

RALF STOECKER

TUN UND LASSEN – ÜBERLEGUNGEN ZUR ONTOLOGIE MENSCHLICHEN HANDELNS

ABSTRACT. The widely agreed view that actions are events faces the problem of how to describe the “branches” in so-called action trees, i.e. actions which are done by doing other actions. Moreover, the view is also inconsistent with the existence of two familiar species of agency: omitting something and letting things happen. In this article, an alternative conception of action is proposed which takes letting happen as the paradigm of agency. Agency should be construed as an explanatory relation between agents and things happening in the world. This relational view of agency can accommodate for all kinds of agency: doing, letting happen, omitting, prohibiting. And it also provides a satisfactory account of the ontological basis of action trees.

We should at first say that to do something is to originate or to bring into existence, i.e., really, to cause, some not yet existing state either of ourselves or of someone else, or, again, of some body.

H.A. Prichard, Acting, Willing, Desiring

Wie paßt das, was wir tun und lassen, in die Welt, in der wir leben? – Das ist die ontologische Grundfrage der Handlungstheorie, der ich die folgenden Überlegungen widmen möchte. Die nächstliegende und heute vielfach als selbstverständlich vorausgesetzte Antwort lautet: Etwas zu tun heißt, eine Handlung zu vollziehen, und Handlungen sind eine spezielle Form von Ereignissen. Man kann diese Antwort als die ‘*Ereigniskonzeption*’ menschlichen Handelns bezeichnen. Das Ziel meines Beitrags ist es, angeregt durch die Schwierigkeiten, mit denen die Ereigniskonzeption konfrontiert ist, ein Plädoyer für ein alternatives Verständnis menschlichen Handelns zu halten, das später als die ‘*relationale Konzeption*’ bezeichnet werden wird.

1.

Es gibt gute Gründe, die für die Ereigniskonzeption des Handelns sprechen. Unbestreitbar geschieht häufig etwas, wenn jemand handelt. Wenn ich beispielsweise den Fuß hebe, dann passiert es, daß sich mein



Erkenntnis 48: 395–413, 1998.

© 1998 Kluwer Academic Publishers. Printed in the Netherlands.

Fuß hebt. Was also liegt näher als dieses Geschehen, das sich Heben des Fußes, mit der Handlung, daß ich den Fuß hebe, zu identifizieren?!

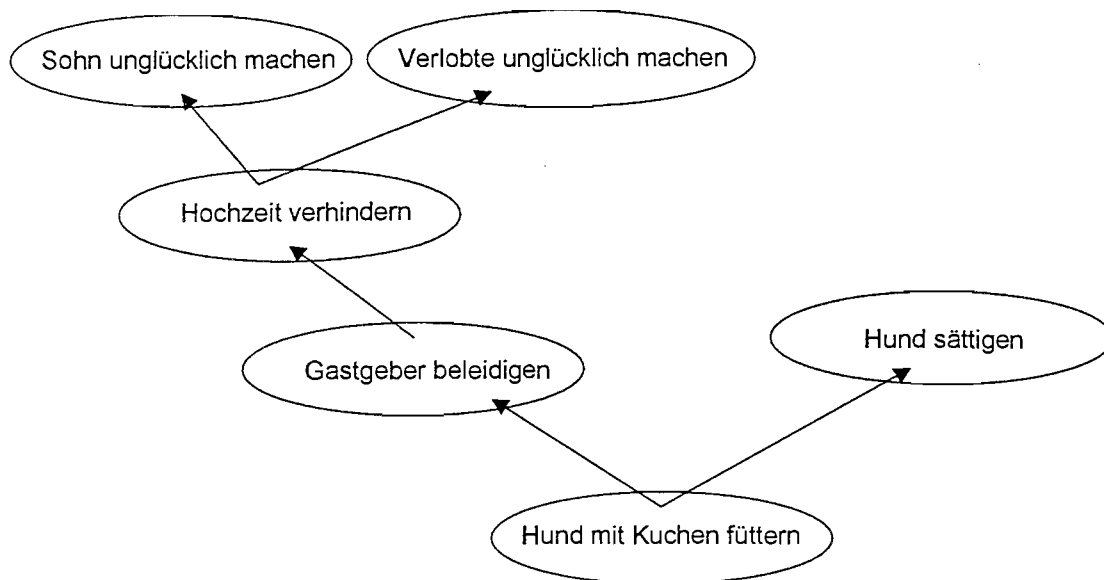
Diese Identifikation hat zudem den Vorteil, einen einfachen Weg zu weisen, wie man Handeln als Teil des naturwissenschaftlich erfaßbaren Weltgeschehens auffassen kann – das sich Heben des Fußes ist schließlich ein gewöhnliches physikalisches Ereignis. Die Ereigniskonzeption des Handelns kommt also einer materialistischen oder physikalistischen Metaphysik, die heute von vielen Philosophen geteilt wird, entgegen. Insbesondere scheint sie gut zu einer materialistisch ausgerichteten Philosophie des Geistes zu passen, in der intentionale Einstellungen funktionalistisch, und d.h. aus ihrer Rolle als Ursachen u.a. für Handlungen verstanden werden.

Zudem spricht auch unsere alltägliche Rede über das Handeln für die Ereigniskonzeption, etwa wenn man sich fragt, ob jemand etwas bestimmtes getan hat, oder ob es ihm nur geschehen ist. Wenn ein Gast auf einer Party ein Weinglas auf den Marmorboden fallen läßt, dann gibt es mindestens zwei Möglichkeiten: Entweder es war bloß ein Mißgeschick, vielleicht hat ihn jemand angestoßen, und also ist das Glas hingefallen. Oder aber, der Gast hat das Glas bewußt, absichtlich hingeworfen. Worin liegt nun der Unterschied zwischen diesen beiden Fällen? Die naheliegende Antwort lautet: im ersten Fall war es einfach ein Ereignis, im zweiten Fall kam etwas dazu (die Absicht des Gastes, sein Wille o.ä.) und also war es ein spezielles Ereignis, sprich: eine Handlung.

Angesichts dieser Vorzüge der Ereigniskonzeption des Handelns sehen viele Handlungstheoretiker in ihr eine selbstverständliche Basis jeder Handlungstheorie. Für sie schließt sich die eigentliche Grundfrage der Disziplin erst an die Ereigniskonzeption an, nämlich als Frage, *welche* der Ereignisse, in die ein Mensch involviert ist, seine Handlungen sind, und welche nicht, d.h. worin die spezifische Differenz der Handlungen liegt gegenüber anderen Ereignissen. Doch dabei droht in Vergessenheit zu geraten, daß die Ereigniskonzeption des Handelns vor einer Reihe notorischer Schwierigkeiten steht, die alle mit der Frage zusammenhängen, welches Ereignis überhaupt die Handlung *sein könnte*.¹

2.

Handlungen haben die Eigenschaft, daß sie sogenannte *Handlungsbäume* bilden, wie Alvin Goldman dies in seinem Buch 'A Theory of Human Action' genannt hat.² Man tut häufig etwas, *dadurch daß* man etwas anderes tut, oder *indem* man etwas anderes tut, und das wiederum tut man, indem man noch etwas anderes tut, usw., bis hin zu den sogenannten Basishand-



Graphik 1. Handlungsbaum des Handelns an der Kaffeetafel.

lungen, die gerade dadurch ausgezeichnet sind, daß mit ihnen die Kette des ‘dadurch, daß’ stoppt. Das folgende Beispiel zeigt, wie das gemeint ist.

Stellen Sie sich vor, Sie sind bei dem zukünftigen Schwiegervater Ihres Sohnes zum Kaffeetrinken eingeladen und füttern, aus welchen Gründen auch immer, mit dem angebotenen Kuchen den Hund des Gastgebers. Der Hund ist rundum zufrieden, Sie haben ihn, indem Sie ihn gefüttert haben, satt gemacht. Der Gastgeber allerdings reagiert ausgesprochen beleidigt auf Ihre Tierliebe – so beleidigt, daß er wutschnaubend die Hochzeit platzen läßt, was wiederum verständlicherweise sowohl Ihren Sohn wie auch seine Verlobte todunglücklich macht. Man kann jetzt für Ihr Handeln einen Handlungsbaum malen, bei dem die Astverläufe für die entsprechenden ‘indem’-Beziehungen stehen. (s. Graphik 1) Sie haben den Hund gefüttert, dadurch zwar den Hund gesättigt, zugleich aber den Gastgeber beleidigt. Indem sie das getan haben, haben Sie wiederum die Hochzeit zum Platzen gebracht und dadurch schließlich ihren Sohn und seine Verlobte ins Unglück gestürzt.

Was Sie getan haben läßt sich also auf diese unterschiedlichen Weisen beschreiben, oder anders ausgedrückt: es gehört den verschiedenen, in den Blattkronen aufgeführten *Handlungstypen* an. Die ontologisch knifflige Frage ist nun aber, ob es ein und dieselbe Handlung war, die diesen verschiedenen Typen angehört – ob es also eine einzige Handlung war, die sowohl ein Füttern, wie auch ein Sättigen, ein Beleidigen usw. war –, oder ob es sich um *sechs* verschiedene Handlungen gehandelt hat, von denen die eine ein Füttern, die zweite ein Sättigen, die dritte ein Beleidigen, etc war.³

Intuitiv einleuchtender ist vermutlich die erste Antwort, also die These der Identität des Fütterns mit dem Sättigen, Beleidigen etc. Schließlich könnten Sie z.B. auf die Frage eines Freundes, was zum Teufel Sie eigentlich bei dem Kaffeetrinken gemacht haben, mit Fug und Recht antworten: Ich habe nichts weiter getan, als ein wenig den Hund zu füttern. Das ist es, was Sie getan haben, ob man es nun als Füttern, Beleidigen oder den Sohn ins Unglück Stürzen beschreibt.

Doch so einleuchtend die Identitätsthese *prima facie* sein mag, sie wirft mindestens zwei Schwierigkeiten auf. Erstens paßt die Identitätsbehauptung (jedenfalls auf den ersten Blick) schlecht zu der *Asymmetrie und Irreflexivität der Handlungsbaume*: Man beleidigt zwar den Gastgeber, indem man den Hund mit Kuchen füttert, aber man füttert den Hund nicht, indem man den Gastgeber beleidigt, noch füttert man den Hund, indem man den Hund füttert; entsprechend asymmetrisch und irreflexiv sind auch alle anderen 'indem'-Beziehungen. Möchte man gleichwohl daran festhalten, daß beide Handlungen identisch sind, dann scheint zumindest eine Spannung zu entstehen zwischen der durchgängigen Asymmetrie und Irreflexivität der 'indem'-Beziehung und der selbstverständlichen Symmetrie und Reflexivität der Identität.⁴ Allerdings ist das vermutlich kein besonders schwerwiegendes Problem, denn es steht zu erwarten, daß eine sorgfältige Analyse der logischen Form von 'indem'-Sätzen diese Spannung auflösen kann, ohne die Identitätsthese aufzugeben.⁵

Ernsthafter ist das zweite Problem, das sich aus der Identifikation der durch 'indem' verknüpften Handlungen ergibt, das Problem der *zeitlichen Lokalisation*.⁶ Wenn alle Handlungen, von denen in dem Handlungsbaum die Rede ist, mit dem Füttern des Hundes identisch sind, dann sind sie eben auch alle vorbei gewesen, kaum daß der Kuchen in der Schnauze des Tieres verschwunden war. Für Sie als Handelnden bedeutet das, daß Sie zu diesem Zeitpunkt nicht nur damit fertig waren, den Hund zu füttern, sondern auch bereits den Gastgeber beleidigt, die Hochzeit verhindert und Ihren Sohn unglücklich gemacht hatten – und zwar selbst dann, wenn der Sohn bei dem Kaffeetrinken gar nicht zugegen war, sondern sich zur selben Zeit noch ahnungslos seinen Hochzeitsvorbereitungen widmete. Möglicherweise schwebte er noch Stunden nach Ihrem taktlosen Verhalten im siebten Himmel und schmiedete Pläne für seine Hochzeitsreise. Das aber heißt: Obwohl Sie ihn aus Sicht der Identitätsthese längst unglücklich gemacht hatten, war er der glücklichste Mensch der Welt. Diese seltsam anmutenden Konsequenzen der Identifikation aller Zweige eines Handlungsbaums haben viele Handlungstheoretiker veranlaßt, zumindest bestimmte Handlungen, die in 'indem'-Beziehungen zueinander stehen, als voneinander verschieden, wenn auch als ineinander enthalten

anzusehen.⁷ Das Füttern des Hundes war aus dieser Sicht nur der erste Teil Ihrer Handlung, den Sohn unglücklich zu machen; die Handlung hatte aber noch weitere Teile und war erst zu Ende, als der Junge tatsächlich unglücklich wurde.

Mit diesem verschachtelten Handlungsverständnis umgeht man das Problem, behaupten zu müssen, Sie hätten den Bräutigam schon längst ins Unglück gestürzt, während er noch selig seine Hochzeitsreise plante. Die Ereigniskonzeption des Handelns rettet man dadurch allerdings noch nicht, denn man tauscht sich dafür andere, nicht weniger kontraintuitive Konsequenzen ein. Angenommen, der erboste Gastgeber sticht Sie für Ihre Taktlosigkeit nieder, so daß Sie längst tot sind, bevor Ihr Sohn von dem Eklat erfährt, dann müßte man folglich annehmen, daß Ihre Handlung, ihn unglücklich zu machen, noch andauerte, obwohl Sie selbst gar nicht mehr lebten. Während Sie bereits tot waren, müßte man sagen, machten Sie ihn immer noch unglücklich. Das aber ist absurd, handeln kann man ganz bestimmt nur, solange man noch am Leben ist.

Die Ereigniskonzeption des Handelns befindet sich somit in einem ernsthaften Dilemma: Ihre Handlung, den eigenen Sohn ins Unglück zu stürzen, scheint weder mit dem identisch zu sein, was sich zu Füßen Ihres Stuhls ereignet hat, noch scheint sie mit dem umfassenderen Geschehen, bis zu dem Zeitpunkt, wo er von dem Streit erfuhr, identifiziert werden zu können. Welches Ereignis war sie aber dann?

Es gibt verschiedene Versuche, das Dilemma in die eine oder andere Richtung aufzulösen, aber keiner von ihnen ist in meinen Augen erfolgreich. Ich glaube vielmehr, daß das Dilemma eine grundsätzliche Abkehr von der Ereigniskonzeption des Handelns nahelegt. Wie dieses aussehen könnte, zeigt sich, wenn ich das zweite große Problem für die Ereigniskonzeption vorgestellt habe, die Einbeziehung der Dinge, die wir *lassen*, in das, was wir tun.

3.

Die Bezeichnung 'Lassen' im Titel dieses Beitrags steht für zwei Arten menschlichen Handelns, die häufig in einen Topf geworfen werden, sich aus handlungstheoretischer Sicht aber ganz unterschiedlich darstellen: zum einen das *Geschehenlassen*, zum anderen das *Unterlassen*. Ich werde zunächst ausführlicher auf das *Geschehenlassen* eingehen, um dann am Ende noch etwas zum zweiten, dem *Unterlassen*, zu sagen.

Handlungstheoretiker neigen gelegentlich dazu, sich allzu sehr auf bestimmte, besonders bewegte Handlungsweisen zu konzentrieren, wie die, einen Schalter zu drücken, den Arm zu heben oder einen Abzug

zu betätigen. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß unser Handeln nicht nur darin besteht, an der Welt herumzumanipulieren, sondern häufig auch darin, Dinge *geschehen zu lassen*. Einen Hefekuchen beispielsweise bereitet man, indem man erst die Hefe mit lauwarmem Wasser verrührt, die Mischung dann eine Weile im Warmen gehen läßt, anschließend einen Teig bereitet, diesen dann wieder gehen läßt, ihn schließlich auf dem Blech ausbreitet, und ihn abschließend eine Zeit lang bei etwa 200 °C bäckt. Den Kuchen zuzubereiten setzt sich also zusammen aus verschiedenen Teilen, von denen einige in einem aktiven körperlichen Tun bestehen (z.B. das Einrühren der Hefe), andere in einem abwartenden Geschehenlassen (z.B. das Aufgehenlassen des Teigs). Ähnliches gilt für die meisten alltäglichen Handlungen, die wir verrichten, sie sind stets ein Nebeneinander und Nacheinander von Eingreifen, Beobachten, Abwarten, Kontrollieren, Steuern, Korrigieren.

Das aber stellt die These, daß Handlungen Ereignisse sind, vor unüberwindliche Probleme. Denn es gibt kein Ereignis, das sich plausibel mit der Handlung identifizieren ließe, einen Hefeteig aufgehen zu lassen. Natürlich geschieht etwas, wenn man einen Hefeteig aufgehen läßt – der Teig geht auf –, aber das ist keine Handlung des Bäckers, der Bäcker braucht dabei nicht einmal in der Küche zu sein. So wie das Anschalten einer Lampe nicht identisch ist mit dem Aufleuchten der Birne (letzteres geschieht an der Zimmerdecke, ersteres nicht), so wenig ist das Aufgehenlassen des Teigs mit dessen Aufgehen identisch. Aber anders als im Fall des Lichtanschaltens die Betätigung des Schalters gibt es beim Aufgehenlassen des Teigs auch kein anderes Ereignis, das mit dieser Handlung identifiziert werden könnte. Zwar ist der Bäcker vermutlich mit irgend etwas beschäftigt, während er den Teig aufgehen läßt, z.B. könnte er in dieser Zeit den Müll vor die Tür bringen, aber das Tragen der Mülltonne ist sicher nicht dieselbe Handlung wie das Aufgehenlassen des Teigs.

Ein Vorzug der Ereigniskonzeption des Handelns liegt, wie gesagt, darin, daß sie verspricht, das menschliche Handeln als Teil des Geschehens in der Welt verständlich zu machen. Doch die Suche nach *dem* Ereignis, das mit dem Aufgehenlassen des Teigs identisch ist, weckt Zweifel daran, ob sie das Versprechen am Ende einlösen kann. Vor allem zeigt das Beispiel aber auch, daß diese Suche möglicherweise überflüssig ist, um dem materialistischen Anspruch gerecht zu werden. Was geschieht, wenn der Bäcker den Hefeteig aufgehen läßt, ist zunächst nur, daß der Teig aufgeht und der Bäcker die Zeit nutzt, den Müll wegzubringen. Der darüber hinausgehende Impuls, irgendeines dieser Ereignisse *müsse* doch aber mit der Handlung des Bäckers, den Kuchen gehen zu lassen, identisch sein, läßt sich aus dem materialistischen Anliegen nicht motivieren. Und

die damit verbundenen Probleme legen eher den Verdacht nahe, daß der Impuls einem fehlerhaften Verständnis menschlichen Handelns entspringt.

Dieser Fehler liegt bereits in dem allerersten, ganz unschuldig anmutenden Gedankenschritt von der Selbstverständlichkeit menschlichen Handelns zu der Annahme, daß Handeln darin besteht, Handlungen durchzuführen. Nimmt man diese Annahme ontologisch ernst, dann heißt das, daß Handeln eine Beziehung voraussetzt zwischen einem Handelnden und anderen Entitäten, die seine Handlungen sind, und man ist unweigerlich mit den Identitätsfragen konfrontiert, die in die eben geschilderten Dilemmata führen. Es ist deshalb lohnend, die Möglichkeiten einer Handlungstheorie auszuloten, die die Annahme, Handeln bestehe darin, Handlungen durchzuführen, ontologisch nicht ernst nimmt, die vielmehr ganz ohne die ontologische Verpflichtung auskommt, daß es Handlungen wirklich gibt, und also auch keine Probleme mit der Handlungsindividuation hat. Im Rest dieses Beitrags werde ich ein paar Überlegungen darüber anstellen, wie eine solche Theorie aussehen könnte.

4.

Außer Zweifel steht, wie gesagt, daß Ereignisse eine wichtige Rolle für das Handeln spielen. Wenn wir handeln, nehmen wir Einfluß auf das Geschehen in der Welt. Handeln besteht also zumindest häufig in einer Beziehung zwischen einem Akteur und bestimmten Ereignissen. Der Fehler der Ereigniskonzeption lag erst darin anzunehmen, daß eines dieser Ereignisse die Handlung ist, die der Akteur ausführt, was aber, wie sich im Fall des Geschehenlassens gezeigt hat, auf viele alltägliche Handlungsweisen nicht zutrifft. Wenn der Bäcker einen Hefeteig aufgehen läßt, dann bedeutet das, daß er als Handelnder in einer Beziehung steht zu einem Ereignis, dem Aufgehen des Teigs. Sein Handeln besteht in dieser Beziehung, aber gerade nicht in einer Beziehung zu einer Handlung, denn – wie eben gezeigt – weder das Aufgehen des Teigs, noch sonst ein Ereignis (z.B. das Müllheraustragen), kommen als diese Handlung in Frage. Die Alternative zur orthodoxen Ereigniskonzeption des Handelns besteht also darin, Handlungen nicht als Ereignisse in der Welt, sondern als Beziehungen anzusehen zwischen Akteuren und Ereignissen in der Welt. Deshalb kann man sie als *relationale Konzeption des Handelns* bezeichnen. Ereignisse sind für das Verständnis des Handelns wichtig, aber nicht weil Handlungen Ereignisse sind, wie die Ereigniskonzeption annimmt, sondern weil Handeln in einer Beziehung zu Ereignissen besteht – den *Handlungsergebnissen*, wie sie Georg Henrik von Wright, einer der promi-

nentesten modernen Vertreter einer relationalen Handlungskonzeption, in leichter Abweichung vom üblichen Sprachgebrauch genannt hat.⁸

Die Plausibilität der relationalen Konzeption hängt nun davon ab, inwieweit sie zwei Fragen beantworten kann. Die erste Frage richtet sich auf die Art der zugrunde gelegten Relation. Wenn Handeln darin besteht, in einer Beziehung zu Ereignissen in der Welt zu stehen, dann fragt es sich natürlich, in *welcher* Beziehung, denn schließlich konstituiert nicht jede Beziehung eines Menschen zu einem Ereignis ein Handeln. Diese erste Frage entspricht der herkömmlichen Grundfrage der Ereigniskonzeption, welche der Ereignisse, in die ein Mensch verwickelt ist, Handlungen sind und welche nicht, nur eben im neuen Gewand des relationalen Handlungsverständnisses. Diese Frage ist das Thema des folgenden Abschnitts 5.

Die zweite Frage betrifft die ontologischen Konsequenzen der relationalen Konzeption. Einer der Gründe, die für die Ereigniskonzeption des Handelns sprechen, ist ihre ontologische Schlantheit. Die Annahme der Existenz von Ereignissen ist erstens vermutlich ohnehin unvermeidbar und zweitens mit vergleichsweise geringen Problemen belastet; das spricht dafür, Handlungen als Ereignisse anzusehen. Relationen sind dagegen viel sperrigere Entitäten, so daß die ontologische Verpflichtung auf die Existenz von Relationen der Handlungstheorie zusätzliche Schwierigkeiten einhandelt. Man sollte deshalb, wie schon angekündigt, Handlungen (ebenso wie andere Relationen) ontologisch nicht ernst nehmen. Es gibt sie nicht wirklich, ebensowenig wie viele andere Dinge, von denen man ganz selbstverständlich mit Hilfe von Substantiven sprechen kann (Eigenschaften, Stimmungen, Strömungen, Charaktere etc.). Das heißt natürlich nicht, daß kein Mensch handelt, ebensowenig wie eine ontologische Skepsis gegenüber der Existenz von Stimmungen Zweifel daran weckt, daß die Stimmung der Bergarbeiter im von Zechenstilllegungen bedrohten Ruhrgebiet schlecht ist. Die Selbstverständlichkeit menschlichen Handelns widerspricht der These nicht, daß es keine Handlungen gibt, aber sie schafft Aufklärungsbedarf: Erklärt werden muß, wie es möglich ist, daß Handlungssätze wahr sein können, ohne daß es Handlungen gibt. Ein Problem ist diese Erläuterung, weil man normalerweise annehmen möchte, daß sich Handlungssätze auf Handlungen beziehen, ihr Wahrheitswert also auf der Existenz der beschriebenen Handlungen basiert. Die relationale Handlungstheorie steht damit vor der Aufgabe, dieser Annahme ein alternatives Verständnis von Handlungssätzen entgegenzustellen.

Wie kompliziert diese Aufgabe ist, hängt letztlich davon ab, welche sprachphilosophische Vorstellung man von der Beziehung zwischen Sätzen und der Welt hat. Für jemanden, der, wie ich, die Sprachphiloso-

phie Donald Davidsons für korrekt hält, liegt das spezielle Problem darin, daß Davidson überzeugt war, ein Argument zu haben, das zeigt, daß aus sprachphilosophischen Gründen die Annahme der Existenz von Handlungen zwingend sei. Die 'Method of Truth in Metaphysics', wie Davidson dieses Argumentationsmuster bezeichnet, läßt uns seines Erachtens keine andere Wahl, als davon auszugehen, daß es Handlungen gibt.⁹ In meinen Augen spricht generell vieles für die 'Method of Truth in Metaphysics', ich bin gleichwohl zuversichtlich, daß sie im speziellen Fall der Handlungssätze die Annahme der Existenz von Handlungen nicht notwendig macht. Aber das ist eine Überzeugung, für die ich hier nicht weiter argumentieren werde, insofern bleibt es als Problem des relationalen Verständnisses des Handelns stehen, etwas über die Beziehung zwischen Handlungssätzen und der Welt zu sagen. Statt dessen werde ich mich jetzt der ersten Frage zuwenden, der Frage nach dem Charakter der Beziehung, die das Handeln ausmacht, um dann daran anschließend etwas zum relationalen Verständnis der Handlungsbäume zu sagen.

5.

Welche Beziehung besteht, wenn ein Mensch handelt, zwischen ihm und einem Geschehen in der Welt. Diese Frage ist zunächst noch ganz unabhängig davon, ob man eine Ereigniskonzeption oder ein relationales Handlungsverständnis vertritt. Auch wenn man Handeln als Beziehung einer Person zu einer Handlung auffaßt, muß man sie beantworten.

Eine erste Antwort findet sich schon in dem Eingangszitat von Prichard. Sie lautet: Handeln heißt, ein Geschehen hervorzubringen, zu bewirken. Diese sehr vage Beschreibung ist unstrittig, aber sie ist stark erläuterungsbedürftig. Erst bei der Frage, was es heißt, in dem hier relevanten Sinn ein Geschehen *zu bewirken*, scheiden sich in der Handlungstheorie die Geister.

Die erste große Streitfrage betrifft das Verhältnis des handelnden Bewirkens zu den aus der unbelebten Welt geläufigen Kausalbeziehungen. Sie war lange Zeit Gegenstand heftiger Debatten, ist aber in der Handlungstheorie weitgehend entschieden. Seit dem Erscheinen von Davidsons 'Actions, Reasons, and Causes' ist es die vorherrschende Auffassung, daß man nur dann ein Geschehen in der Welt im für das Handlungsverständnis relevanten Sinn bewirkt, wenn man es verursacht. Die Beziehung zwischen dem Akteur und dem im Handeln bewirkten Ereignis, ist eine Kausalbeziehung; Handeln ist ein Verursachen. Nicht jedes Verursachen ist aber ein Handeln. Das besondere am Handeln ist, daß es aus *Gründen* geschieht, wobei die Gründe – auch darin folge ich Davidson und vielen anderen –

kausal relevant sind für das durch das Handeln Bewirkte. Die interessante Frage ist nun aber, was es heißen soll, daß die Gründe kausal relevant sind.

Eine geläufige Antwort gibt der Slogan: *Reasons are causes* – Gründe sind Ursachen. Dahinter steht das Bild, daß sich bei einem Handelnden psychisch etwas abspielt, was dann ein Geschehen, das in der Regel außerhalb des Handelnden abläuft, verursacht. Doch die Ansicht, daß Gründe Ursachen sind, wirft zwei Probleme auf, die sie letztlich wenig empfehlenswert erscheinen lassen.¹⁰ Zum einen wird sie der Ontologie der Gründe nicht gerecht, ist also generell zweifelhaft, zum anderen droht sie, gerade die Vorzüge der relationalen gegenüber der Ereigniskonzeption des Handelns wieder zunichte zu machen.

Ontologisch problematisch ist die Ansicht, daß Gründe Ursachen sind, weil viele paradigmatische Gründe *keine Ereignisse* sind, also auch keine Ursachen sein können. Wenn ich mich aufmache, Grönland auf Skiern zu durchqueren, weil das ein alter Jugendtraum von mir ist, dann ist dieser lang gehegte Wunsch zweifellos mein Grund, mich als erwachsener Mann auf den Weg zu machen. Es ist ein Grund, aber es ist kein Ereignis. Dasselbe gilt für alle intentionalen Einstellungen überhaupt (Wünsche, Meinungen, Befürchtungen etc.), sie sind keine Ereignisse und folglich keine Ursachen. Diese Feststellung zusammen mit der Vorstellung, daß sich gleichwohl im Inneren des Menschen Ursachen finden lassen müßten, die an die Stelle der dazu untauglichen intentionalen Einstellungen treten könnten, hat in der Handlungstheorie eine Reihe von Kompensations-Versuchen hervorgebracht: die Annahme, daß Handlungen stets durch eine *Veränderung* der intentionalen Einstellungen, durch eine *Volition* oder durch den *Versuch* zu handeln verursacht würden. Doch allen diesen Anstrengungen gemein ist die Unplausibilität der Annahme, daß jedes Handeln von einem derartigen Geschehen begleitet werde.

Besonders wenig plausibel ist diese Annahme, wenn das Handeln ein Geschehenlassen ist. Damit ist die zweite Schwierigkeit angesprochen, der die These ausgesetzt ist, Gründe seien Ursachen: Würde Handeln voraussetzen, daß im Inneren des Akteurs etwas stattfindet, das das äußere Geschehen verursacht, dann wäre das Aufgehenlassen des Hefeteigs nur dann ein Handeln, wenn auch im Inneren des Bäckers, während er den Hefeteig aufgehen läßt, sich irgend etwas für sein Handeln Konstitutives ereignete. Das aber ist besonders bei einem routinierten Bäcker wenig wahrscheinlich. Vermutlich wird er in dieser Zeit, in der er ja auch den Mülleimer wegbringt und zahllose weitere Dinge zu erledigen hat, keinen Gedanken an den Teig verschwenden, so daß ihm der Hefekuchen erst wieder einfällt, wenn die vorsorglich gestellte Küchenuhr piepst. Trotzdem handelt auch der routinierte Bäcker, wenn er den Teig aufgehen läßt. Die

besondere Beziehung, die dieses Handeln der relationalen Konzeption des Handelns zufolge ausmacht, kann also nicht darin bestehen, daß etwas im Inneren des Bäckers stattfindet, das das Aufgehen des Teigs verursacht.

Auch die Auflösung dieser beiden Schwierigkeiten liegt darin, einen selbstverständlich scheinenden Argumentationsschritt genauer zu überprüfen. Die These, daß Gründe Ursachen seien, basiert auf zwei Prämissen, zum einen, daß Handeln dadurch charakterisiert ist, daß die Gründe kausal wirksam sind, und zum anderen, daß ihre kausale Wirksamkeit darin besteht, Ursachen zu sein. Die erste Prämisse soll hier, wie gesagt, als wahr vorausgesetzt werden, zweifelhaft ist aber die zweite Prämisse, daß sich die kausale Wirksamkeit der Gründe nur dann aufrecht erhalten läßt, wenn man Gründe für Ursachen hält. Diese Prämisse wird häufig aus der vermeintlichen Unattraktivität der Alternative begründet. Wenn Handeln darin bestehe, daß der Handelnde etwas verursache, dann, so das Argument, habe man nur die Wahl zwischen der Annahme, daß es sich um ganz gewöhnliche Ereigniskausalität handle, dann aber bedeute kausale Wirksamkeit nichts anderes als, Ursache zu sein, oder man lande bei der Doktrin der *Agent causality* – Akteurs-Verursachung –, also einer obskuren Kausalität, die allen Versuchen, Handeln als Teil der Welt zu begreifen, einen Strich durch die Rechnung mache.

Doch diese Alternative ist nicht erschöpfend. Man kann durchaus annehmen, daß alle Kausalität auf Kausalbeziehungen zwischen Ereignissen beruht, ohne einräumen zu müssen, daß nur Ereignisse kausal wirksam sein können.¹¹ Wie das gemeint ist, zeigen ganz alltägliche Kausalaussagen. Wenn in einer Zeitungsmeldung über einen Verkehrsunfall steht, daß das Auto ins Schleudern geraten sei, weil die Straße naß war und die Reifen kaum Profil hatten, dann wird damit eine Kausalerklärung des Unfalls gegeben, obwohl weder die Nässe der Straße, noch das mangelhafte Reifenprofil Ereignisse sind. Die Straßennässe und das abgefahrene Profil waren kausal wirksam, ohne Ursachen des Unfalls zu sein.

Das Beispiel illustriert, wie wichtig es ist, strikt zu trennen zwischen demjenigen, worauf sich eine *Kausalerklärung* eines Ereignisses bezieht, und den *Ursachen* des Ereignisses. Der Hinweis auf die Nässe der Straße erklärt kausal, daß der Wagen ins Schleudern geraten ist, aber nicht weil hier ein ursächlich für das Schleudern verantwortliches Ereignis genannt wird, sondern weil man etwas über die *Bedingungen* erfährt, unter denen ein solches Ereignis diese Wirkung haben konnte. Kausalerklärungen erzählen immer nur einen Teil der Kausalgeschichte eines Ereignisses. Manchmal nennen sie Ursachen, manchmal aber auch die explanatorisch interessanten Rahmenbedingungen.

Deshalb ist der Schluß von der kausalen Relevanz der Handlungsgründe auf die Identifikation der Gründe mit den Ursachen voreilig. Man kann daran festhalten, daß die für das Handeln konstitutive Kausalität Ereigniskausalität in demselben Sinn ist wie in der unbelebten Welt, und trotzdem annehmen, daß Gründe ihre kausale Relevanz nicht als Ursachen entfalten, sondern weil der Hinweis auf Gründe eine gute Kausalerklärung des Geschehens liefert. Daß es ein Handeln ist, wenn der Bäcker den Teig aufgehen läßt, liegt nicht daran, daß irgend etwas in ihm geschieht, während der Teig geht, sondern daran, daß er Gründe hat (z.B. die Absicht, einen Hefezopf zu backen), die kausal erklären, daß der Teig aufgeht und zwar deshalb, weil sie einen Rahmen dafür bilden, daß die Ereignisse, die das Aufgehen des Teiges verursachen, ihre kausale Rolle spielen können.¹² Die Beziehung zwischen einem Handelnden und dem Geschehen, das er hervorbringt, setzt also nicht voraus, daß in dem Handelnden Ursachen dieses Geschehens stattfinden, es setzt nur voraus, daß die Gründe, die er für sein Handeln hat, das Geschehen kausal erklären.

Diese Konzeption des Handelns, ist, wenn man so will, längst nicht so belebt wie die orthodoxe Vorstellung, nach der Handlungen Ereignisse und Gründe deren Ursachen sind. Handeln bedeutet eher so etwas wie, ein Geschehen in der Welt zu *kontrollieren*, obwohl auch das nicht ganz richtig ist, weil es durchaus passieren kann, daß einem das eigene Tun aus dem Ruder läuft. Ich glaube letztlich, es bedeutet, ein Geschehen der Welt in irgendeinem Sinn zu *verantworten*¹³, doch da es hier allein um die Ontologie des Handelns geht, beschränke ich mich auf die Feststellung, daß Handeln darin besteht, daß ein Ereignis in der Welt aus den intentionalen Einstellungen des Akteurs kausal erklärlich ist, um jetzt, allein auf der Basis des Gesagten, zu erläutern, inwiefern es eine solche Handlungskonzeption erlauben würde, mit dem oben geschilderten, für die Ereigniskonzeption des Handelns fatalen Problem fertig zu werden, die Beziehung zwischen den verschiedenen Teilen von Ereignisbäumen aufzuklären.

6.

Sie füttern den Hund, beleidigen dadurch Ihren Gastgeber und stürzen so am Ende Ihren Sohn ins Unglück. Aus Sicht der Ereigniskonzeption des Handelns vollziehen sie damit Handlungen von dreierlei Art – ein Füttern, ein Beleidigen und ein ins Unglück Stürzen –, und es stellt sich die Frage, ob diese Handlungen identisch oder voneinander verschieden sind. Aus Sicht der relationalen Konzeption sind es dagegen Beziehungen zwischen Ihnen und drei Ereignissen, erstens dem Fressen des Hundes, zweitens dem Einschnappen des Gastgebers und drittens dem Stimmungsumschwung

Ihres Sohnes. Sie haben alle drei Ereignisse hervorgerufen, insofern als alle drei aus Ihren Intentionen erklärlich sind, also dem, was Sie beabsichtigt, gemocht, erwartet, voraussetzt haben etc. Doch diese Erklärungen sind nicht unabhängig voneinander, sie bauen vielmehr aufeinander auf, und eben das ist es, was mit den 'indem'-Sätzen ausgedrückt wird.¹⁴ Daß Sie den Gastgeber beleidigt haben, *indem* Sie den Hund mit dem angebotenen Kuchen gefüttert haben, heißt aus relationaler Sicht, daß der Hinweis auf das Fressen des Hundes eine *Ergänzung* der Erklärung des Einschnappens des Gastgebers durch Ihre Handlungsgründe bietet. Durch den 'indem'-Satz erfährt man etwas darüber, *weshalb* Ihre Intentionen das Einschnappen erklären.

Wenn Sie beispielsweise wirklich nichts weiter wollten, als den Hund zu füttern, dann erklärt dieser Wunsch das Fressen des Hundes, und weil das Fressen die beleidigte Reaktion verursacht hat, wird klarer, inwiefern Ihre intentionalen Einstellungen dazu führen konnten, daß Ihr Gastgeber eingeschnappt ist. Sollte es Ihnen dagegen von vorn herein darum gegangen sein, dem Gastgeber eins auszuwischen, dann waren für das Füttern vermutlich instrumentelle Motive verantwortlich, und der 'indem'-Satz macht klar, über welchen Weg Ihre finsternen Absichten erfolgreich waren. In jedem Fall bietet der 'indem'-Satz eine Ergänzung der für das Handeln konstitutiven explanatorischen Beziehung.

Nun wird auch verständlich, weshalb die durch Ausdrücke wie 'indem' und 'dadurch, daß' ausgedrückte Beziehung asymmetrisch und irreflexiv ist. Sie verdankt diese Merkmale der Asymmetrie und Irreflexivität der Stützungsbeziehung zwischen Erklärungen. Wenn die Tatsache, daß ein Handelnder X bewirkt, die Erklärung stützt, daß er Y bewirkt, dann folgt daraus, daß die Tatsache, daß er Y bewirkt, *nicht* die Erklärung stützt, daß er X bewirkt (und ebenso auch, daß die Tatsache, daß er X bewirkt, *nicht* die Erklärung stützt, daß er X bewirkt).

Die Baumstruktur des Handelns spiegelt also aus Sicht der relationalen Konzeption Stützungsbeziehungen zwischen Kausalerklärungen wieder. Das aber sind keine ontologischen Beziehungen, also verlieren auch die ontologischen Rätsel, die die Handlungsbäume für die Ereigniskonzeption aufgeworfen haben, ihre Grundlage. Man kann zwar salopp so etwas sagen wie, daß das Hervorbringen des Fressens sicher nicht identisch ist mit dem Hervorbringen des Beleidigtseins, weil die Relata nicht identisch sind, doch im Grunde machen Verschiedenheits- und Identitätsaussagen nur bei etwas Sinn, was es auch gibt (sozusagen: *No identity without entity*), und Relationen, wie gesagt, gibt es nicht. Das für die Ereigniskonzeption fatale Dilemma, daß weder die durch 'indem' verbundenen Handlungs-

beschreibungen auf ein und dieselbe, noch auf verschiedene, ineinander verschachtelte Handlungen referieren können, entsteht also gar nicht erst.

Trotzdem fragt es sich, was im Rahmen des relationalen Verständnisses aus dem Problem der zeitlichen Lokalisation wird, das ja für das Dilemma verantwortlich war. Selbst wenn die ontologische Abkehr von Handlungen einem die Entscheidung erspart anzugeben, wann die Handlung, den eigenen Sohn ins Unglück zu stürzen, zu Ende war, möchte man doch gerne wissen, weshalb es sich überhaupt als so verzwickt erwiesen hat, diese Frage zu beantworten. Schließlich fällt es einem doch in aller Regel nicht schwer, Handeln zeitlich einzuordnen (ob es nun Handlungen in Wirklichkeit geben mag oder nicht), warum gelingt es also in dem speziellen Beispiel des Unglücklichmachens nicht? Der Vorteil der relationalen Konzeption liegt darin, daß sie einem nicht nur die Antwort auf die Lokalisierungsfrage erläßt, sondern auch eine Diagnose anbietet, weshalb sich diese auf den ersten Blick ganz unschuldige Frage in den betrachteten Fällen überhaupt nicht beantworten läßt, während man sonst keine Probleme damit hat.

Wenn Handeln darin besteht, ein Ereignis hervorzurufen, läßt es sich insofern zeitlich lokalisieren, als das bewirkte Ereignis (wie jedes Ereignis) einen zeitlichen Ort hat. Und wenn eine Kausalkette weiterer vom Handelnden bewirkter Ereignisse erklärt, daß der Handelnde dieses Ereignis hervorgerufen hat, dann lassen sich auch diese Ereignisse zeitlich lokalisieren, u.U. (wenn auch nicht immer) bis hin zu einer körperlichen Tat des Handelnden. Das Unglücklichwerden, das Einschnappen, das Fressen, all diese Ereignisse haben sicher einen zeitlichen Ort. Deshalb ist jede zeitliche Lokalisation des Handelns unproblematisch, die diesen ganzen Zeitraum abdeckt. (Es geschah, könnte man sagen, vor der Jahrtausendwende, zu Lebzeiten des Sohnes o.ä.) Erst wenn man damit nicht zufrieden ist und versucht, die Datierung stärker einzugrenzen, stößt man zwangsläufig auf die genannten Eigentümlichkeiten, daß man z.B. weder sagen kann, Sie hätten Ihren Sohn ins Unglück gestürzt, während er noch im siebten Himmel schwebte, noch, Sie wären gerade dabeigewesen, ihn ins Unglück zu stürzen, während Sie selbst schon längst tot waren. Das erste klingt eigentümlich, weil man nicht sagen möchte, das Bewirken eines X sei schon vorbei, bevor X eingetreten ist, und das zweite, weil man nicht sagen möchte, das Bewirken eines X durch P sei noch im Gange, wenn P schon längst das Seine getan hat, um X zu bewirken, und der Rest wie Davidson es einmal ausgedrückt hat, 'Sache der Natur' ist. Aus diesen beiden Gründen gibt es Grenzen für die zeitliche Lokalisation eines Handelns, jenseits derer Mißverständnisse drohen. Ohne die fatale Annahme aber, daß sich irgendwo in dem Geschehen ein Ereignis finden lassen

müßte, das die Handlung ist, ist diese Feststellung handlungstheoretisch harmlos.

7.

Wie angekündigt, soll am Ende noch etwas über die andere Form des Lassens, das *Unterlassen* gesagt werden. Der Bäcker beispielsweise läßt nicht nur den Teig aufgehen, während er den Müll wegbringt, er unterläßt es auch, den Backofen vorzuheizen. Beides, das Unterlassen wie das Geschehenlassen, haben gemein, daß sie kein aktives Tun des Handelnden voraussetzen. Doch im Unterschied zum Aufgehenlassen des Teigs gibt es beim Nichtvorheizen des Backofens auch kein Ereignis, das der Handelnde bewirkt. Der Backofen wird nicht warm, aber das ist kein Ereignis. Etwas zu unterlassen scheint also weder auf Seiten des Handelnden noch des Bewirkten ein Geschehen vorauszusetzen, damit stellt sich die Frage, wie das Unterlassen überhaupt in die Ontologie des Handelns paßt.

Eine rabiate Möglichkeit besteht darin, das Unterlassen einfach auszugrenzen und zu bestreiten, daß es eine Form des Handelns ist. Was für diese eliminativistische Strategie spricht ist, daß man damit jedem Menschen eine Flut von Handlungen zu ersparen scheint. Während ich in Innsbruck stehe und vortrage, telefoniere ich nicht mit Helmut Kohl, reise nicht nach Ruanda, kippe keinen Müll auf die Straße usw. Gäbe es überhaupt kein Unterlassen, dann müßte man auch nicht annehmen, daß ich gerade jetzt all diese und endlos viele weitere Unterlassungen begehe.

Diesem Vorteil der rabiaten Ausgrenzung des Unterlassens aus dem Handeln stehen aber gewichtige Parallelen zwischen Unterlassen und aktivem Tun gegenüber. Ich kann etwas bewußt, absichtlich oder fahrlässig unterlassen, es gibt häufig Gründe dafür, weshalb ich etwas unterlasse, und nicht zuletzt kann mein Unterlassen genauso bewertet werden wie anderes Handeln auch, es kann rechtlich, moralisch oder ästhetisch gut oder schlecht, erlaubt oder verboten, verdienstlich oder verwerflich sein.

Diese Parallelen zwischen Unterlassen und aktivem Tun lassen letztlich keine andere Wahl, als einen Begriff des Handelns zu suchen, der ein Unterlassen mit einbindet. Für die Ereigniskonzeption des Handelns ist das Unterlassen aber mindestens ebenso fatal wie das Geschehenlassen, denn es gibt offenkundig kein Ereignis in der Backstube, das sich mit der Handlung des Bäckers, den Ofen nicht vorzuheizen, identifizieren ließe. Doch auch die relationale Konzeption steht auf den ersten Blick nicht besser da, denn, wie gesagt, es gibt auch kein Ereignis, das der Bäcker hervorgerufen hat. Wenn es gleichwohl ein Handeln ist, daß er es unterläßt, den Ofen vorzuheizen, dann ist nicht alles Handeln das Bewirken eines Ereignisses.

Ich glaube, daß dieser Schluß am Ende unvermeidbar ist. Handeln besteht tatsächlich nicht immer darin, Ereignisse in der Welt zu bewirken. Trotzdem stimmt die Grundidee der relationalen Konzeption. Handeln besteht in einer Beziehung des Handelnden zu der Welt, die dadurch charakterisiert ist, daß die Intentionen des Handelnden erklären, was in der Welt vor sich geht. Nur zeigt das Unterlassen, daß der Bereich dessen, was sich erklären läßt, breiter ist als nur das Auftreten von Ereignissen.

Das ist keine spektakuläre Feststellung. Unser explanatorisches Interesse beschränkt sich auch sonst nicht auf Ereignisse. Wir wollen z.B. auch Erklärungen für Eigenschaften, Beziehungen, und eben auch dafür, daß *Ereignisse nicht eintreten*. Was die Unterlassungen zeigen ist, daß solche Erklärungen u.U. auch auf Intentionen handelnder Menschen zurückgreifen können. Daß der Ofen in der Backstube nicht heiß wird, hätte auch daran liegen können, daß die Sicherung herausgeflogen ist, nun lag es aber daran, daß der Bäcker ausprobieren wollte, ob der Kuchen auch bei kaltem Ofen gelingt, und es deshalb unterlassen hat, ihn vorzuheizen.

Die Kluft zwischen einem Handeln, das darin besteht, Ereignisse in der Welt zu bewirken, und einem Handeln, das nicht darin besteht, ist auch längst nicht so groß, wie es zunächst den Anschein hat. Denn der hier zugrunde gelegte Begriff des 'Bewirkens' ist ja, wie gesagt, explanatorisch zu verstehen: es soll heißen, daß ein Geschehen kausal *erklärlich* sei. Doch diese Redeweise ist ungenau, streng genommen sind Ereignisse keine passenden Relata für explanatorische Beziehungen. Explanantia, wie auch Explananda von Kausalerklärungen sind *Sätze*.¹⁵ Das aber bedeutet, daß sich der Begriff des Handelns abermals ein Stück weit von der Ereigniskonzeption wegbewegt. Zu sagen, daß jemand aktiv handelt, bedeutet demnach nicht nur, daß der Akteur in einer Beziehung zu einem Ereignis steht, es bedeutet, daß sich eine Erklärung geben läßt, deren Explanans auf seine Intentionen Bezug nimmt und deren Explanandum ein Satz ist, in dem von einem Ereignis in der Welt die Rede ist. Aktives Handeln, sollte man deshalb vielleicht besser sagen, besteht in einer Beziehung zwischen Handelnden und *Ereignissätzen*. Dann aber ist der Schritt nur noch klein zu der Annahme, daß es auch ein Handeln gibt, das in einer Beziehung besteht zwischen Handelnden und *negativen* Ereignissätzen, also z.B. zwischen dem Bäcker und der Aussage, daß sich der Ofen nicht erwärmt.

Diese Ausdehnung des relationalen Verständnisses des Handelns auf Unterlassungen hat den Vorteil, daß sie eine Unterscheidung erlaubt zwischen dem unterlassenden Handeln des Bäckers, der absichtlich den Backofen nicht vorheizt, und solchen schrägen 'Unterlassungen' wie der eben genannten, daß ich jetzt nicht nach Ruanda fliege. Selbst wenn ir-

gend jemand gerne eine Erklärung dafür hätte, weshalb zur Zeit gerade kein Mensch namens Ralf Stoecker in einem Flugzeug nach Ruanda sitzt, würde er sie in meinen Intentionen nicht finden.

Ein weiterer Vorteil der Ausdehnung des relationalen Verständnisses auf Unterlassungen liegt darin, daß auf dieselbe Weise eine vierte, bislang noch nicht angesprochene Gruppe von Handlungen einbezogen werden kann, das *Verhindern*, z.B. das Verhindern der Hochzeit Ihres Sohnes. Etwas zu verhindern hat mit dem Unterlassen gemein, daß es nicht darin besteht, ein Geschehen hervorzubringen (die Hochzeit findet ja gerade nicht statt), es hat aber mit dem aktiven Tun gemein, daß man es dadurch tut, daß man *etwas anderes* tut (z.B. den Gastgeber beleidigt). Auch das Verhindern stellt die Ereigniskonzeption des Handelns vor das unlösbare ontologische Problem, ein Ereignis zu finden, das sich plausibel mit dem Verhindern identifizieren ließe. Im Rahmen der relationalen Konzeption dagegen läßt es sich ganz analog dem Unterlassen verstehen: Wenn jemand etwas verhindert, dann läßt sich die Tatsache, daß es (z.B. die Hochzeit) nicht stattfindet, aus den Intentionen des Handelnden erklären, nur daß diese Erklärung anders als beim Unterlassen durch den Hinweis auf ein aktives Tun des verhindernden Akteurs ergänzt werden kann. Wer wissen will, wie Ihre Intentionen erklären können, daß die Hochzeit nicht stattfand, der muß etwas darüber erfahren, welches Ereignis Sie bewirkt haben (die Verstimmung des Schwiegervaters), was dann wiederum das Nichtstattfinden der Hochzeit erklärt.

8.

Die Überlegungen zum Unterlassen, wie auch zur relationalen Konzeption des Handelns überhaupt, waren an vielen Stellen vage und ergänzungsbedürftig. Vor allem gilt es die explanatorische Beziehung, die sozusagen das Rückgrat allen Handelns ausmacht, genauer zu verstehen. Hier sollte es aber nur um die Ontologie des Handelns gehen, also um die Frage, wie das Handeln in die Welt paßt.

Das generelle Bild, das sich dabei ergeben hat, ist das des Handelns als Beziehung von Akteuren zur Welt – und zwar der Welt, wenn ich das in Österreich einmal so ausdrücken darf, als ‘Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge’. Unsere Intentionen, unser Wollen, Denken und Glauben sind so beschaffen, daß wir Einfluß nehmen auf die Welt, häufig indem wir unseren Körper bewegen und etwas aktiv verändern, häufig aber auch, indem wir etwas bewußt geschehen lassen, ohne einzugreifen, und manchmal dadurch, daß wir bewirken oder zulassen, daß etwas nicht geschieht. Was uns zu Handelnden macht, sind nicht unsere Handlungen, sondern es

ist die Tatsache, daß sich die Welt nach uns richtet – mal mehr und (leider auch) mal weniger.¹⁶

NOTES

- ¹ Vgl. zum folgenden auch meine Darstellung in Stoecker (1993), Abschnitt 4.
- ² Goldman (1970) S. 33. Vgl. auch die Diskussion in Rungaldier (1996), S. 46 ff.
- ³ Der Locus classicus dieser Frage ist G.E.M. Anscombes Diskussion in Anscombe (1957), § 23 ff.
- ⁴ Vgl. Goldman (1970) S. 5.
- ⁵ Vgl. z.B. Hornsby (1980), S. 7 ff., und Bennett (1988) S. 200 ff.
- ⁶ Ein drittes Problem, auf das ich aber nicht weiter eingehen werde, ist das der unterschiedlichen kausalen Rollen von vermeintlich identischen Handlungen (vgl. Goldman (1970), S. 2 ff., und meine generelle Diskussion von Goldmans Argument in Stoecker (1992), Kap. 3, 12 und 13).
- ⁷ Vgl. z.B. Thomson (1977), Kap. IV, Thalberg (1971), Beardsley (1975).
- ⁸ Von Wright (1979), S. 51 f. Die Idee, daß sich die Probleme der Handlungsindividuation im Rahmen eines relationalen Verständnisses lösen lassen, hat Kent Bach in Bach (1980) ausgeführt. Eine elaborierte relationale Handlungstheorie findet sich auch in den ersten beiden Kapiteln von Dretske (1988).
- ⁹ Vgl. Davidson (1967) und Davidson (1977).
- ¹⁰ Zu der Frage, inwieweit Davidson selbst der Ansicht ist, daß Gründe Ursachen sind, vgl. Stoecker (1993), Abschnitte 2, 3, und Davidsons Erwiderung darauf.
- ¹¹ Vgl. hierzu Stoecker (1992), Kap. 12.
- ¹² Wie das zu verstehen ist, erläutere ich in Stoecker (1993), Abschnitt 3.
- ¹³ Vgl. Stoecker (1997).
- ¹⁴ Vgl. dazu auch Jaegwon Kims Erläuterungen in Kim (1974), S. 25 ff.
- ¹⁵ Vgl. hierzu Stoecker (1992), Kap. 12.
- ¹⁶ Dieser Artikel ist im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts zur Handlungstheorie entstanden. Rüdiger Bittner, Christian Kanzian, Jens Kulenkampff und Edmund Rungaldier möchte ich für ihre hilfreiche Kritik und Unterstützung danken.

REFERENCES

- Anscombe, G. E. M.: 1957, *Intention*, Basil Blackwell, Oxford.
- Bach, K.: 1980, 'Actions are not Events', *Mind* **89**, 114–120.
- Beardsley, M.: 1975, 'Actions and Events: The Problem of Individuation', *American Philosophical Quarterly* **12**.
- Bennett, J.: 1988, *Events and their Names*, Hackett, Indianapolis, Cambridge.
- Davidson, D.: 1963, 'Actions, Reasons, and Causes', in ders., *Essays on Actions and Events*, Clarendon Press, Oxford, pp. 3–19.
- Davidson, D.: 1967, 'The Logical Form of Action Sentences', in ders., *Essays on Actions and Events*, Clarendon Press, Oxford 1980, pp. 105–122.